

Nachruf

Helmut Kuzmics

In memoriam Hans Georg Zilian (1945–2005)

Den meisten Scholaren und Lehrenden an der Abteilung Soziologie des Instituts für Höhere Studien, die sich im Jahrgang 1972–74 befunden hatten, wird wohl vor allem ein Crash-Kurs aus Wissenschaftstheorie in bleibender Erinnerung sein. Sie sahen sich einem fast bullig zu nennenden, mit einem Schnauzbart versehenen, ungestüm argumentierenden und sehr unakademisch aussehenden jungen Denker und Forscher gegenüber, der sich respektlos dem Zeitgeist der Frankfurter Schule und ihrer halb esoterischen Begrifflichkeit verweigerte und leidenschaftlich für Klarheit eintrat. „Klarheit und Methode“ nannte Jörg Zilian auch sein Buch (1990) über Felix Kaufmanns Wissenschaftstheorie, mit dem er sich später in Graz für Philosophie habilitieren sollte. Seine geistige Heimat war die analytische Sprachphilosophie von Austin, Searle und Grice. An sein mit einem Doktorat abgeschlossenes Jus-Studium in Graz hingte er eine erste Dissertation über die „Geltung von Normen“ an (1970); die Formsache des staatswissenschaftlichen Rigorismus verweigerte er und er verzichtete somit auf den zweiten Dokortitel, der damals vielen zuteil wurde. Zilians Weg führte nach den vier Jahren am IHS nach Oxford, wo er bei Rom Harré seinen Ph. D. (mit einer Arbeit über die kritischen Funktionen der Sozialwissenschaft) erwarb. Sein Ziel war die korrekte analytische Fundierung einer praktisch brauchbaren Gesellschaftstheorie, um den großen moralischen Anspruch der Aufklärung auch rational einzulösen. Seine Argumentation war gleichermaßen gegen die Vagheit der interpretativen Soziologie wie gegen die mangelnde begriffliche Schärfe vieler Makrotheorien gerichtet. Nach seiner Rückkehr aus England suchte Zilian nach den Lehr- und Wanderjahren in der Fremde seine akademische Heimat in Graz; es gehört zur Tragik seines Lebens, dass ihm hier eine dauerhafte Stellung versagt blieb (erst vier Jahre vor seinem Tod nutzte die Fachhochschule seine unglaubliche Begabung). Aus der Not eine Tugend machend, gründete Zilian (mit C. Fleck) sein „Büro für Sozialforschung“. Er nutzte es auf wahrhaft ingeniöse Art dazu, sein Herzblut in soziologische Auftragsforschung fließen zu lassen. Schon am IHS hatte er (mit K. Knorr-Cetina und M. Haller) eine große empirische Studie zur sozialwissenschaftlichen Forschung in Österreich durchgeführt. Nun widmete er sich immer ausschließ-

licher seiner zweiten, nicht mehr metatheoretischen, sondern empirisch-soziologischen Karriere und damit den handfesteren Problemen der Arbeitslosigkeit und sozialer Randgruppen in Büchern, die kombinatorische Leidenschaft, detektivischen Spürsinn, Engagement für die Opfer mit reicher und farbiger Prosa verbanden. Diese Werke – darunter auch „Die Zeit der Grille?“ (1999) zur Phänomenologie der Arbeit – kann man heute schon zu den österreichischen Klassikern dieses Forschungsfeldes zählen. Immer stärker wurde bei Zilian die Einsicht, dass nicht weniger schlimm als die entfesselte Dynamik eines blinden Marktwahnsinns die Heuchelei der Intellektuellen ist, die darauf mit schwächlicher politischer Korrektheit und wässriger Fernstenliebe reagieren. Sie trampeln über ihre Opfer hinweg, indem sie zugleich das symbolische Kapital verbrieftter Moralität anhäufen. Sein letztes Buch, „Unglück im Glück“, spiegelt gewiss auch seine biographischen Erfahrungen und wird dennoch als großes Zeitzeugnis und düster-durchdringende Analyse der Malaise unserer Zeit bleibenden Wert erhalten.

Zilian war ein Moralist anderen Zuschnitts, und vielleicht überschätzte er die Rationalitätsbereitschaft der meisten. Man kann von ihm sagen, was er selbst über Felix Kaufmann gesagt hat: dieser sei „... einer von jenen Intellektuellen, denen es gelungen ist, eine gewisse Übereinstimmung zwischen ihrer akademischen Haltung und ihrer praktischen Lebensführung zu erzielen, und damit zu einer Form der persönlichen Integrität zu gelangen, die vermutlich gar nicht so häufig ist.“ Ohne jede Wehleidigkeit (vielleicht wäre etwas mehr davon besser gewesen) lebte er mehr als zehn Jahre im Bewusstsein seiner schweren Krankheit, die tatsächlich seiner Produktivität keinen Abbruch tat. Am 18. Juni 2005, kurz nach seinem 60. Geburtstag, hat sein schon stark strapaziertes Herz zu schlagen aufgehört. Österreich hat einen Philosophen und Soziologen verloren, der eigenständig und kraftvoll gedacht hat wie kaum ein anderer.